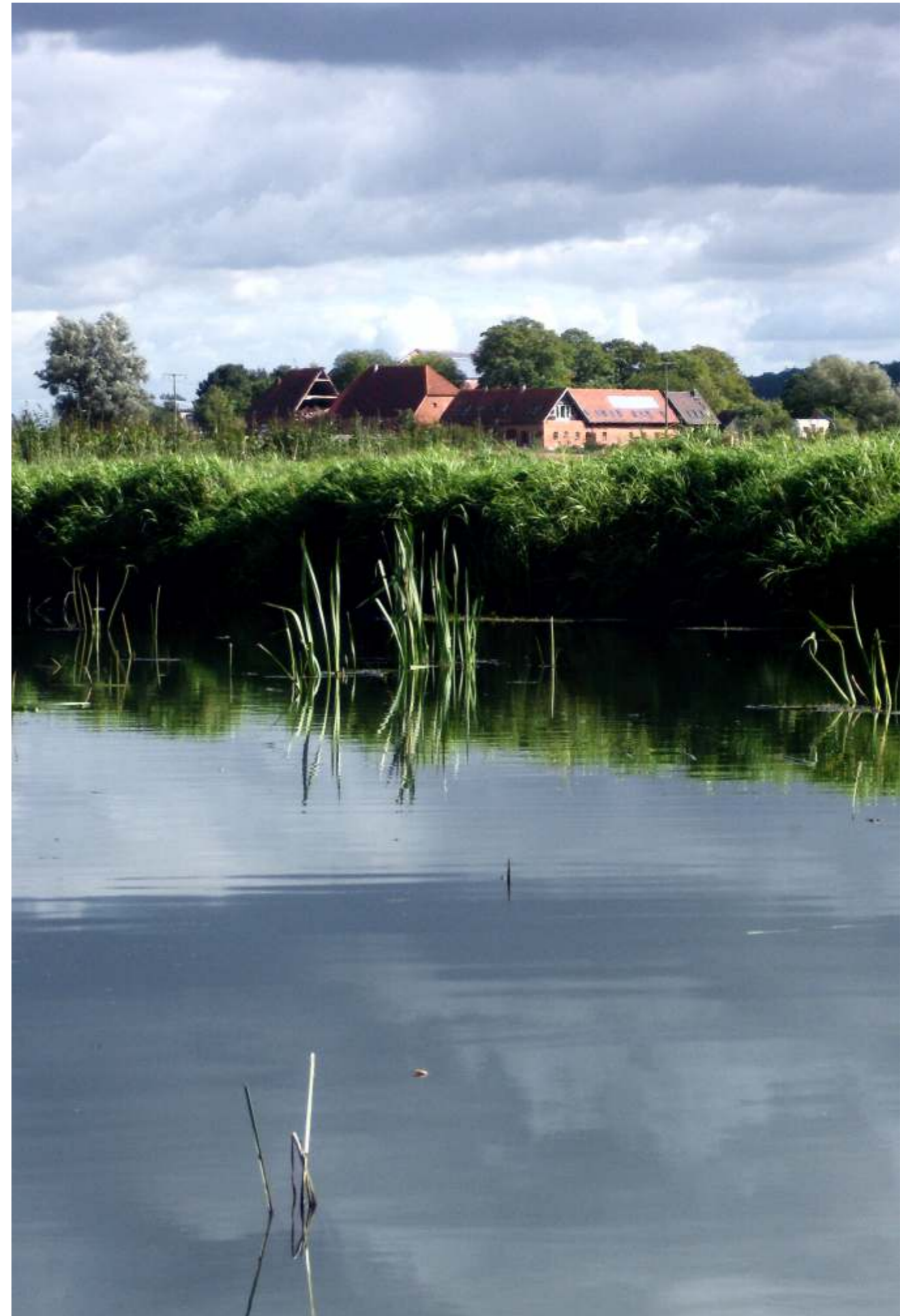




karnitz 9

*„that’s a mystical farm“*

*erklärte uns lorenzo, unser neunjähriger besuch aus großbritannien,  
ehrfürchtig, als er nach dem frühmorgentlichen ernten in garten und  
gewächshaus die paradiesfrüchte glücklich in die küche brachte*



direkt an der peene gelegen



## Karnitz 9

ist der Projekthof Karnitz  
im Dorf Karnitz bei Neukalen  
in Mecklenburg-Vorpommern.  
K9 ist Kollaboration, Küche  
mit Kimchi, Koexistenz, Kino,  
Kunsthalle, Klimagarten, KMGNE,  
Kontroversen, Kommunikation.

Der Projekthof Karnitz hat  
einiges zu erzählen, denn er  
steht schon eine ganze Weile in  
der Mecklenburgischen Schweiz  
und viele Menschen haben sich  
über die Zeit mit ihm verwoben.

Da der Projekthof Karnitz ein  
Ort ist, und der Projekthof Karnitz  
auch Menschen sind, erzählt mal  
das Haus, mal erzählen seine  
Bewohner\*innen mal seine Gäste.

# eingang



mich erdet hier ein felssteinfundament

# das offene haus

Ich war ein typisch mecklenburgisches Bauerngehöft, mit vier Wohnstuben, einer Räucherammer unter dem Dach und den in L-Form anliegenden Hühner-, Kaninchen- und Schweineställen auf einem Stückchen Land mit einem Bauerngarten. Mich erdet, wie so viele alte Häuser hier, ein Felssteinfundament. Das wird mich mit meinen roten Backsteinmauern noch Jahrhunderte überleben lassen, sofern mich keine Naturgewalten oder Kriege heimsuchen. Der rote Farbton des Backsteins findet sich weiter oben in dem Biberschwanzdachziegel wieder. Als meine neuen Bewohner\*innen Mitte der neunziger Jahre auftauchten und ich schon mehr als zehn Jahre leer stand, kauften sie also ein standhaftes Fundament und vier Backsteinmauern, einen vom Holzwurm zerfressenen Dachstuhl und die Biberschwänze.

Schon seit Mitte der neunziger Jahre prägen verlassene Gebäude die ländlichen Räume, wobei unser kleines Karnitz sich durch sehr viele verlassene Gebäude auszeichnet. Ich bin eines der jüngeren Bauerngehöfte einer ehemaligen Gutsanlage, die zum ersten Mal im Jahr 1232 urkundlich erwähnt wird. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts – also bis zu der Zeit, in der ich erbaut wurde – gab es hier sogar eine Ziegelei und eine Windmühle. Das Gutshaus ist leider 1978 abgebrannt. Der Dorfchronist hat ein Foto meines Lehnsherrenhauses auf der Website der Kleinstadt Neukalen gepostet.



häuserbauer\*innen

# grande dame des ortes

Es kam nicht eine\*r. Es kamen viele. Erst dachte ich, das wäre eine Besetzung. Doch dann wurde mir klar, dass es Altenpfleger\*innen waren. Ich, das alte Haus, wurde gepflegt, geradezu verjüngt. Darla und Severin, Walter aus Pennsylvania, Conny und Peter, Gabo aus Santiago, Martina und Joachim, Johanna und Karoline, Jörg. Sie machten ahnungsvoll eine Kur mit mir, die zum Anthropozän passt – nur dass zu dieser Zeit noch niemand von dieser Weltsicht und diesem Begriff wusste. Mit wenig Metall, aber viel Holz aus der Region, ohne Kunststoff, aber mit alten Steinen, Lehm und Stroh wurde ich zur Grande Dame des Dorfes gemacht, bekam Wärme und Licht von Wald und Sonne, konnte mein Abwasser in einem eigenen Schilfbeer selbst reinigen und das Regenwasser vom Dach nutzen. Und musste es ertragen, immerzu gebildet zu werden von diesen Umwelt- und Entwicklungsleuten, die in seltsamen Sprachen über den Menschen und die Mitwelt redeten, denn sie studierten (die meisten jedenfalls) etwas mit Technik und etwas mit Menschen. Eine tolle Crew war das. Konnte wie irre ackern und genauso irre feiern und singen – mit den Schäfer\*innen André und Antje und dem Schweinehirten Dieter – zusammen am Lagerfeuer. Übrigens entstand da auch die Idee, eine Solardusche aufzubauen: Was sich so gewaltig liest, waren schlicht zwei Fässer, die schwarz angestrichen auf ein Podest gestellt werden mussten, dort Sonnenwärme inhalieren sollten und unten als Brausewasser Spaß und Sauberkeit schaffen wollten. Es ging auch alles gut. Das Podest, groß und schwer wie eine Erdölförderplattform, wurde errichtet, die Fässer installiert und das Brausewasser ... blieb kalt wie ein Eisbeutel. Denn die Plattform stand im Schatten einer mächtigen Weide, die keinen einzigen Sonnenstrahl an die Tonnen ließ!



eingebettet in der mecklenburgischen schweiz

## wo bist du zuhause?

Mit unserem empathischen Naturkundefreund Manfred machen wir gerne Touren. Auch außerhalb des Grundstücks. Wir lassen uns mit ihm auf eine Welt ein, in der alles Teil von allem ist bzw. war. Die Wiesen und Wälder rund um uns sind aufgeräumt, bei genauerem Hinsehen nur noch Kulisse. Und doch zeigt diese Kulisse Wirkung. Auf die Frage, wo bist Du zuhause, hörte ich unlängst die Beschreibung: die Landschaft der Mecklenburgischen Schweiz sei wie ein Körper, weich und weit, mit ihren sanften Hügeln.

Dann macht uns Manfred auf die Findlinge aufmerksam, die großen Steine, die vom Islandeis nach Mecklenburg-Vorpommern transportiert wurden. Auf die Frage, warum die Menschen hier diese großen, wirklich bis zu zehn Kubikmeter großen Steine Findlinge nennen, haben wir keine Antwort. „Nun, seht ihr hier irgendwo Berge?“ fragt Manfred. „Nein, nur diese sanften Hügel, auf denen die drei gängigen Getreidesorten Raps, Weizen und Mais angebaut werden.“ „Ha“, meint Manfred, „das geht darauf zurück, dass sie keine Mütterberge haben und man sie hier überall im Boden findet.“ Jedes Mal, wenn das Feld bestellt wird, werden Findlinge gelesen.

Manfred ist ebenso wie wir hingerissen von der überwältigenden Schönheit der Natur und entsetzt über das, was wir ihr antun.



hausbewohner

# was für ein nistplatz!

Als wir Haus und Dach renovierten, hatten wir keine Vorstellung davon, was für ein Nistplatz das einmal werden würde! Seit einem Jahrzehnt beherbergt die doppelte Holzverkleidung des Giebels am Balkon Fledermäuse. Im Frühling übersäen winzige schwarze Elemente die Schwelle zum Balkon. Ab Mai bewegen sich die jungen wie die alten Fledermäuse quer über das Gelände. Zu schnell, kaum sichtbar und zu zahlreich, haben sie keine Namen bekommen. Genauso wenig wie die Schwalben, Stare und Spatzen, deren Nester die geringste Vertiefung der Haus- und Dachwände besetzen. Platz gibt es überall, zwischen schlecht verbundenen Steinen und Hölzern oder entlang der Dachtraufe, dort, wo die Dachsparren die Schräge anheben, um bei Unwetter die Regenflut abzuhalten.



beste rückzugsbedingungen

# jede\*r ist willkommen

auch die Nager, die man in den Zwischenräumen des mit Hanf gedämmten Daches über und unter unseren Köpfen trappeln hört. Ohne es zu wollen, haben wir durch unser jahrelanges Nichtstun im Garten langsam und wenig präzise einen Raum für Tiere geschaffen.

Als wir das Haus – wie so oft im Leben durch einen schönen Zufall – kennenlernten, von dem Blick auf die scheinbar endlose Kopfbäume begeistert waren und es dann – den kaputten Dachstuhl ignorierend – wie üblich zu diesen Zeiten sehr günstig kauften, haben wir mit dem dazugehörigen Land und dem Bauerngarten nichts Großes am Hut gehabt. Die behutsame Instandsetzung des roten Backsteinhauses mit seinen Stallungen stand an und ein befreundeter Architekt half uns dabei, neue Funktionsbereiche im Haus zu schaffen, ohne die Grundsubstanz und -konstruktion zu verändern. In den ersten fünf Jahren des Renovierens war das Haus ein wahrlich offenes Haus: zuerst der Stallbereich ohne Dach, dann das Wohnhaus ohne Dach. Nun haben beide seit langer Zeit wieder mit Biberschwanz gedeckte Dächer und das Haus hat sich dennoch seinen offenen Charakter bewahrt.







# einladungen zum ergründen an allen ecken und enden

Die Vielfalt, die Winkel und doch Weiten. Entzückt, aber auch erschlagen war ich, als ich zum ersten Mal auf diesen Hof trat. Martina und Joachim erzählten mir an einem Abend im Sommer auf der Bank sitzend, mit gigantischem Vollmond auf der einen Seite und der weißen Nacht (man lernt ja immer etwas in Karnitz) hinter dem Haus auf der anderen Seite, dass es nicht immer leicht war. Nicht immer leicht, die vielen Hände und Köpfe, die alle ihre eigenen Ideen und Gedanken hatten, wie dieser Hof zu einem Projekthof werden soll, unter einen Hut zu bringen. Da gab es den, der hölzerne Werke, Kunstwerke in der neugebauten Halle montierte. Oder den, der das original Bauhausfenster anschmierte. Inzwischen ist es wieder sauber und sitzt gut neben den anderen Fenstern in der Karnitzer

karnitzer geschichten

Kunsthalle (auch Neubezeichnungen passieren durch Menschen, die dort ein- und ausgehen). Oder den, der Flaschen in die Mauern integrierte – man ist von ihnen umgeben beim Zähneputzen oder auf den semipermeablen Klos. Ersteres eine charmante Idee, zweiteres zumindest kollektivierend. So sind die Geschichten, die man aus Karnitz erzählen kann, immer eigene Erlebnisse. Aber es gibt auch Geschichten, die von anderen oder dem mittlerweile über 20-jährigen Projekthof selbst erzählt werden: Wie das noch nicht erzählte Märchen vom riesigen runden Tisch im kleinen roten Wohnwagen mit schmaler Tür, in dem ich dies nun schreibe. Und man merkt es den Karnitz-Besucher\*innen auch an, dass sie nach Geschichten gieren. Denn wenn nicht so viel passiert auf so einem Hof in der Pampa, ist man auf Input von außen angewiesen. Die Reizarmut regt wohl zum Erzählen an. Wenige Tage nach dem Gespräch auf der Bank las ich Hundertwasser und stieß auf ein Zitat von ihm: „Ein Bewohner muss das Recht haben, sich aus seinem Fenster zu lehnen und außen an seiner Außenwand alles gestalten zu dürfen, wie es ihm entspricht, soweit sein Arm reicht, damit man von weitem sehen kann, dort wohnt ein Mensch.“



kreativ  
 intensiv  
 akademisch  
 gemeinschaftlich  
 interkulturell

Wir beobachten wieder einmal das Ankommen einer Gruppe lateinamerikanischer und europäischer Freund\*innen, die während der internationalen Sommeruniversität zwei Wochen lang zusammenarbeiten wollen. Voll bis oben hin werden das Haus und seine Bauwagen sein in den kommenden vierzehn Tagen. Hier und da wird ein Zelt im hohen Gras der bunt blühenden Wiese bewohnt werden. Ein großer Masterplan der Zimmerverteilung hängt an einem Holzpfeiler im Seminarraum, einschließlich der Hausordnung in Zeiten der Klimakrise: Wasser sparen, beim Wunsch nach warmem Wasser solidarisch duschen, damit wir nicht mit Holz nachheizen müssen. Vorsicht mit Feuer und Funken jeglicher Art bei dieser Trockenheit. Nach und nach gucken sich die Gäste um. Das Passwort zum Internet? Fehlanzeige. Der nächste Supermarkt?

Ihr könnt euch jederzeit eines unserer Fahrräder oder das E-Bike leihen und hinradeln. Ein kleiner Schrecken auf einigen Gesichtern. Das Gefühl des Eingesperrtseins an einem offenen Ort mit Blick in die Weite. Nicht mal 24 Stunden dauert es und die zivilisatorischen Fragen sind passé. Gespräche, Gemurmel und Gelächter in vielen Sprachen, Lob an die Köchin für das wahrhaft tolle regionale Essen. Und im Seminar tiefe und zweifelnde Diskussionen zur Frage nach Anpassung und Resilienz von unseren Gästen aus dem globalen Süden, Frust und Bereitschaft zu Ungehorsam und Widerstand auch bei uns aus dem Norden – und die natürlich immer wiederkehrende Verantwortungs- und Gerechtigkeitsfrage. Es fällt schwer, das alles in kreative und motivierende Geschichten zu bringen. Doch wenn es überhaupt gelingen kann, dann hier, im abgeschiedenen Naturlabor. Nach zwei Wochen Hochbetrieb ist dann auch schon wieder Abschied angesagt von Haus und Hof, von neuen Freundschaften. Es ist ein intensives Miteinander in Karnitz – aus dem einst nach oben offenen Dach ist längst ein offener Raum für kritisches, kreatives, gemeinschaftliches Denken und Machen geworden. Nur das Lagerfeuer bleibt wohl auch in Zukunft wegen der Trockenheit aus. Wir sitzen trotzdem am letzten Abend im Kreis um die einstige Feuerstelle, eine Solarlampe mit rotem Tuch drüber...

internationale  
sommeruniversität





aus der stadt ins gartenbüro

# einbringen

## kann sich da jede\*r

Es ist früher Abend. Eine Kollegin hat uns vom Bahnhof abgeholt und wir fahren noch beim Nachbarn vorbei, um Eier und Milch zu kaufen. Abgelegen ist unser Haus schon – wie eigentlich alles in der Mecklenburgischen Schweiz. Da planen wir die unbedingt notwendigen Fahrten so effizient es geht. Aber es ist noch reichlich Luft nach oben.

In Karnitz angekommen, setzen wir uns nach draußen mit Blick auf die Wiesen und atmen die klare Luft ein. Wir sind nur zu fünft diese Woche. Unsere Bundesfreiwilligendienstleistende wühlt noch im Kartoffelfeld. Anfangs erschienen ihr unsere Beete unordentlich, doch jetzt ist sie Permakultur-Fan. Die beiden Tischler arbeiten in der Halle und an unserem Solartrockner. „Work in Progress“ ist die Ansage im Haus und auf dem Gelände. Der Blick in die Abendsonne ist wunderbar, die Kraniche landen gerade laut krakeelend am Weiher, der Schreiadler steuert auf seinen Horst zu, das Brummen der Hummeln klingt ab und bestimmt kommt bald der Igel vorbei, um etwas von der Milch für die Katzen zu ergattern. Für morgen haben wir uns Büroarbeit vorgenommen, mit Pausen für die Pflege unseres Gemüses. Das Haus hat nämlich seit ein paar Jahren neben Bauwagen und Halle auch ein Gewächshaus als Nachbarn. Das klingt alles sinnlich, friedlich und nach Freiheit. Wenn da nicht das kriegerische Wetter wäre. Der Klimawandel – und hier müssen wir uns zunächst bei allen schlimmer betroffenen Inselstaaten und Ländern des Südens entschuldigen –, der Klimawandel ist nun auch bei uns angekommen. Im Jahr 2018 hat es von Mai bis November nicht geregnet. Trotz sparsamer Tröpfchenbewässerung sind alle Regenwassertanks schon Mitte Juni komplett leer. Auch die Wiese vor uns sieht eher braun aus. Das bleibt für niemanden hier in der Region unbemerkt: Es tut sich etwas.

Das strahlt auch auf unser Haus ab: aus der Region versammeln sich immer mehr Nachbar\*innen und Kolleg\*innen, um zum Umdenken aufzurufen. Unser Haus ist begeistert davon, hier in der Region eine Anlaufstelle zu sein: zum Diskutieren, Probieren, Denken und Handeln. Wir natürlich auch.



originelle arbeitsplätze wie schreibwohnmwagen mit panoramafenster und ohne internet

# werte werden gelebt

Eigentlich sollte ich allein auf den Projekthof kommen. Das war abgemacht, lange bevor ich meinen Freund kennengelernt hatte, und jetzt war es mir unangenehm, zu fragen, ob er mitkommen könne – zuerst nur für drei Wochen, dann für die ganze Zeit. So reisten wir im Hochsommer an, und schnell waren meine Bedenken und Sorgen verpufft. Alles kein Problem, wir sind willkommen.

Einen Monat später bin ich unendlich froh, dass wir gemeinsam diese Erfahrung auf dem Projekthof machen konnten. Wir haben beide viel gelernt. Wann Tomaten, Gurken oder Kürbisse geerntet werden müssen. Wie man Tomaten einweckt, Marmelade macht und Brot backt. Wie viele Gerichte man mit Gurken zubereiten kann. Was eine rote Melde ist und wie man für 30 Personen kocht. Wie man organische Abfälle wirklich wieder zurückführen kann und so den Boden stärkt, um wackere Pflanzen wachsen zu sehen. Aber vor allem haben wir eine Idee davon bekommen, wie man einen Raum erschaffen kann, der wirklich für alle und jeden offen ist. Es ist nicht immer einfach, wenn Menschen zusammenkommen, die unterschiedliche Sprachen sprechen. In Karnitz ist das kein Problem. Es gibt Werte, nach denen gelebt wird. Und darüber hinaus spürt man Freiheit und eine offene Gemeinschaft. Jeden zweiten Tag kommen einer oder gleich mehrere Gäste hinzu und andere gehen wieder.

Als ich am letzten Morgen in dem sagenumwobenen kleinen roten Bauwagen aufwache und die zahlreichen Vögel zwitschern höre und vom Bett aus auf die frech wuchernden und doch produktiven Beete sehe, packt mich ein wenig die Wehmut, diesen wunderbaren Ort zu verlassen. Ein wunderbarer Ort, der zum Wiederkommen einlädt.



# event in der pampa

## jugendkreativfestival

2015 von engagierten Jugendlichen aus Berlin und Mecklenburg-Vorpommern ins Leben gerufen, findet das Jugendkreativfestival jährlich auf dem Projekthof Karnitz statt, inmitten seiner ländlichen Idylle mit Schafen, Schwalben und wenig Netz. Beim ersten Mal ging es nicht nur darum, eine Veranstaltung selbst zu organisieren. Wir wollten uns auch mit Zukunftsthemen – und das waren viele – auseinandersetzen. Viel Enthusiasmus und viele Gespräche gingen über in ganz praktische Organisation und am Ende in sehr viele, sehr kurze Nächte. Wie macht man andere Jugendliche auf ein Event mitten in der Pampa aufmerksam? Wir riefen alle Schulen in Mecklenburg an, verteilten Postkarten, Plakate, druckten Bändchen, bloggten, posteten, verlinkten, schrieben Pressemitteilungen an alle Zeitungen – in Mecklenburg sind das nicht viele.

Wie kommen die Leute überhaupt hierher? Wir organisierten einen Bus, Fahrer\*innen, kennzeichneten Haltestellen. Und natürlich braucht es Geld, für Honorare, Fahrtkosten und Materialien, bzw. Sponsoren für Essen und Trinken, natürlich alles ökologisch oder aus der Region. Wie schaffen wir es in einem Tag, so viele Themen unterzubringen, von Ernährung und Upcycling bis Adbusting und vielem mehr? Aus den Themen wurden Workshops, aus den Workshops Forderungen und aus den Forderungen ein offener Brief an alle Bürgermeister\*innen in Mecklenburg-Vorpommern. Wir hofften, unsere zahlreichen Mails würden sie erreichen und etwas bewegen. Grundsätzlich verändert hat sich wegen des Jugendkreativfestivals am Ende nichts. Aber wir, das Organisationsteam, wir haben uns verändert. Wir haben gelernt, dass Visionen nur mit vielen Absprachen und Fleiß Wirklichkeit werden können. Dass es in der Gruppe besser geht als allein und dass es eigentlich nur in der Gruppe geht. Und wenn am Jahresanfang jemand fragt: „Wann ist der nächste Jugendkongress? Es gibt doch wieder einen, oder?“, oder wenn jemand Neues im Team fragt: „Wie habt ihr das damals gemacht?“, dann ist da Stolz und Freude über das, was wir zusammen gelernt und geschafft haben.





# zweige in die weite

- forschend lernen
- zukunftsvisionen
- planungen
- essays
- interviews
- schülerzeitung
- schulgarten
- blühstreifen
- baumpflanzen
- schülerkiosk
- kochbuch
- bauwerkstatt
- solartrockner
- photovoltaikanlage
- gartenbänke
- regale
- ausstellung



Auch wenn der Projekthof zunächst ein physischer Ort ist, ragen seine Zweige bis weit in die Region hinein. So stellen sich Schüler\*innen des Fritz-Greve-Gymnasiums in Malchin die Frage, wie die Schule der Zukunft aussehen muss, um den Herausforderungen und Ansprüchen eines sich wandelnden Umfeldes gerecht zu werden. Eigenverantwortlichkeit und Klima-Bewusstsein spielen eine große Rolle.

Einige Jahre läuft das Projekt **schule von morgen** schon, ein Schulgarten und ein Schülerkiosk wurden bereits in Angriff genommen. Es wird angepackt, gebaut, gesät, gekocht, überlegt und umgesetzt. Vielseitig sind die Ansätze, Ideen, Anregungen wie auch die Wirkungen. Es wird ein Bewusstsein dafür geschaffen, wo unser Essen eigentlich herkommt und wie viel Aufwand dahintersteckt. Aber auch dafür, wie es naturnah und naturverträglich produziert werden kann. Schüler\*innen planen, wie die Ernährung während der Schulzeit aussehen kann. Einige beschäftigen sich auch mit konzeptionellen Fragen und komplexen Zusammenhängen, die das Anthropozän ausmachen. Sie wollen zu Botschafter\*innen des Wissens darum werden.



aus dem musikvideo *heißbär*: „mitsingen ist das eine, dabei bleiben etwas anderes“

# paradox & einleuchtend

Ich, das Haus, war alt geworden. Die Neuen, die mich bewohnen wollten, rekonstruierten mich gut und fest - und zwar auch deshalb, um die Behausung derer zu erhalten, die vor längerer Zeit dazu da waren, das Leben der Bewohner\*innen in den Gutshäusern und Schlössern zu ermöglichen. Gutshäuser und Schlösser mussten resilienzfähig sein, um das Geschlecht über Generationen zu schützen und zu sichern. Die anderen um das Gutshaus herum waren nicht einmal Beifang in der Geschichtsschreibung mecklenburgischer Geschlechter.

Jetzt, so erzählt man in meinen vier Wänden, sei ein Epochenwechsel da, dessen Auslöser das Anthropozän sein soll und in dem die am besten klarkommen, die resilienzfähig sind. Das meint sowohl widerständig als auch lernend anpassungsfähig zu werden an Situationen, die man noch nicht kennt. Irgendwie paradox, die heutige Denkweise, und doch wieder einleuchtend. Ich, das Haus, erlebe erfreut eine neue Gartennutzung, Wasserspeicherbecken, alte samenfeste Sorten und Vielfalt. Mancher Nachbar tut es neuerdings auch.

Aber Haus ist nicht Dorf, nicht Stadt. Ich, das Haus, bin nicht resilienzfähig, wenn nicht das Dorf als Lebensgemeinschaft und das Dorf in der Region widerstandsfähig und anpassungs-kompetent sind. Resilienz ist soziale Beziehung für gegenseitigen Schutz und Unterstützung aller, die hier sind und auch für die, die dazukommen. Sie braucht den sozialen Kitt, um uns kompetent und willens werden zu lassen, diese neue Epoche zu wuppen.

Die prekäre Situation der Klimakrise eint: Resilienz-Veranstaltungen und der Vibe, mit den Besucher\*innen gemeinsam Lösungen für die Region suchen zu wollen, sich wieder zu treffen, zu diskutieren, tiefer einzutauchen und Handlungsoptionen zu erarbeiten.





dreh musikvideo: gehen wir oder bleiben wir

## die kunst der narrative

Wir waren und sind in der Mehrzahl Wissenschaftler\*innen und in dem naiven Glauben, dass unsere Erkenntnisse, etwa über mögliche Folgen der Klimakrise, des demografischen Wandels oder der Chancengerechtigkeit, aus sich heraus, aus der argumentativen Kraft des Wissens zu politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Handlungen führen. Offensichtlich ist das nicht nur ein Irrtum – es ist sogar falsch. Und zwar gar nicht mal in erster Linie aufgrund der Sprache, die mit der Alltagskultur nicht kompatibel ist. Vielmehr geht es um den Adressaten unserer Mitteilungen: Und das ist nicht – so müssen wir schmerzvoll erfahren – die Mitte der Gesellschaft; die haben Verlustängste. Eher ist es die junge Generation im Interessen- und Entscheidungsgefüge wie die Fridays for Future, die Existenzängste erfährt.

Aber da wir Akademiker\*innen auch außerhalb unserer Blase Menschen kennen, kam es schnell, dass uns Künstler\*innen wie Marcela, Michael, Gregory, Carlos oder Kevin einbläuten, wie stark die Macht der Narrative ist, also der eingprägten Weltansichten und ihrer Deutungen, die uns Menschen leiten. Es wurde bunter in unserer Erzählwelt. *Stadtführungen im Jahr 2030* etwa oder die gemeinsame Entwicklung der *Pollution Pods* mit Michael, oder auch das Projekt *automobilis 2*, die kuratierte Veranstaltung *Klimatische Irritationen* in Ferropolis, die Inszenierung *Stille*.





eine fackel macht die klimakrise sichtbar

# tun & lassen

installationen im karnitzer garten

Auf der Schafweide in Karnitz steht seit kurzem eine Litfaßsäule.

Nun ja, die moderne Landwirtschaft hat schon viel Neues und auch Seltsames gebracht. Aber eine Litfaßsäule?

Die Künstlerin Adrienne Györgyi brachte einen aktuellen Barcode mit der wichtigsten neuen Information ins Spiel: Wir haben vermehrt warme bis heiße Jahre und die Durchschnittstemperaturen von 1891 an bis heute dokumentieren das. Das ist real – sagt die Installation. Bei dem Barcode bedeutet jeder Strich die jeweilige Durchschnittstemperatur eines Jahres. Blau ist kühl und rot ist warm. Und wen wundert's noch nach den Erfahrungen der letzten Jahre: Man sieht eigentlich nur noch rot!

Ich schaue täglich aus meinem Fenster auf die Litfaßsäule, finde sie schön in einer völlig anderen Umgebung, in der sie üblicherweise steht. Was ist da schön bei der Aussage?

Schön als bequem und wohlgefällig hilft da nicht weiter. Schön als reizvoll, (uns) ansprechend schon mehr: Es hat was mit uns und unserer Lebensweise zu tun. Das heißt, wir sind daran beteiligt, Dinge, die wir aus irgendwelchen Gründen in die falsche Richtung gebogen haben, gemeinsam in eine etwas geradere Richtung zu biegen.

Dazu gehört klar die Politik, die endlich reale politische Änderungen bringen muss. Wir aber sollten uns nicht unsere Kräfte rauben lassen, selbst auch zu handeln.



drehort klimashow: „lasst uns handeln, wir sind soweit“

## *...und dann komme ich ins grübeln*

Manchmal muss an mir was repariert werden. Ist ja normal bei einem alten Haus. Und dann kommen Techniker und wenn die sich unterhalten, hört man seltsame Dinge: über eine Stimme, der man sagen kann, sie soll das Licht anmachen und über Kühlschränke, die Leberwurst im Internet bestellen, wenn keine mehr da ist. Das seien die Innovationen der Zukunft, sagen sie und murmeln noch, ob das gut ist, wenn Alexa und der Kühlschrank so viel über uns wissen und das vielleicht ausplaudern? Dann komme ich doch ins Grübeln: Sind die neuen Menschengenerationen bald so infantil, dass sie das mit der Leberwurst und dem Licht nicht mehr selbst können? Und ist Fortschritt nicht eher dort nötig, wo das Haus brennt? Bei der Landwirtschaft zum Beispiel, die in der jetzigen Verfasstheit uns bald nicht mehr ernähren können wird.

Die Leute, die bei mir wohnen, machen noch selbst das Licht an. Und sie denken darüber nach, wie zum Beispiel Dörfer in der Zukunft aussehen könnten, wo sie doch nicht mehr Wohn- und Arbeitsort der Bauern sind. Welche Rolle und Funktion haben sie dann? Oder: Was ist ein klimakrisengerechtes Gärtnern? Oder: Wie lassen sich Gemeinschaftsgüter wie Wasser, Informationen, Sonne und Wind, Bildung und Boden wirklich gemeinschaftlich nutzen und mehren? Mit diesen Fortschrittsgedanken sind sie zugange, wenn sie Klimaalleen und -wäldchen anlegen oder Nachbarschaftshilfe zum Klimaschutz anregen.





Der Nachbar sucht auf dem Projekthof nach neuen Kontakten und freut sich, dass immer viele Menschen dort anzutreffen sind, es lebendig ist.

Im Frühjahr: eine Woche nicht in Karnitz. Wahnsinn, was und wie hoch alles gewachsen ist.

Die Forscherin, die in der Stadt wohnt, hier das Land empirisch untersucht und verschiedene Ländlichkeiten entdeckt. Fährt dann aber auch wieder.

„Ich bin ein Fremder.“ Der Zugezogene, der seit 30 Jahren hier lebt.

„Für Bienen interessiert sich hier niemand.“ Eine Einheimische über ihre Mitmenschen.

Herbst: Die Kürbisse wachsen über sich hinaus und müssen mit vielen Händen geerntet werden.

Der artgerecht arbeitende und aktivistische Imker, der uns mit unseren Bienen, die aus Berlin anreisen, ratgebend zur Seite steht.

„Wenn man stirbt, findet hier einen keinen.“ Berliner Jugendliche.

„Ist schon schön und idyllisch hier. Echte Natur auf dem Land.“ Der Besuch aus dem Nachbardorf mit eigenem Garten. Aber keinem, der so biodivers ist.

Bewusstes Einkaufen, aber bewusst worüber? Die Supermärkte, die in Malchin aus dem Boden sprießen. Auch hier kein bewusstes Einkaufen.

„Ich muss mal wieder raus aus der Stadt.“ Ein Großstadtmensch sucht hier Ruhe, findet sie zunehmend beängstigend und reist schnell wieder ab. Nicht jeder kann mit der Ruhe umgehen. Auf dem Land ist man auf Kontakte angewiesen. Und man muss selbst aktiv werden. Hat aber auch gewisse räumliche und andere Freiheiten.

Im Biosupermarkt um die Ecke des Berliner Büros jeden Tag die gleichen Sorten Zucchini und kein Staunen über Größe und Form der Gewächse.

# land-stadt- kaleidoskop



klimafarming

# sybiose

## klimaschutz & gärtnern



Unser erster Wwoofer im Jahre 2014, Driss aus Frankreich, war einfach genial. Er konnte keine Schleife fürs Anknoten der Tomaten binden, fand dann aber in seiner Internetrecherche heraus, dass sie einer der berühmtesten Knoten der Welt ist. Ebenso fand er heraus, wie man selbst Holzkohle für die berühmte Terra Preta fürs Klimafarming herstellt. Seitdem sind wir davon angefixt. Terra Preta öffnete den aus Augen und Sinnen gekommenen Blick für den Mikro- wie auch den Makrokosmos.

Den Kohlenstoff allen organischen Materials binden wir in der Holzkohle, die Mikroorganismen bekommen in der Holzkohle ein Zuhause und setzen extrem viel Materie in einem anaeroben Prozess zu Humus um. So zeichnet sich eine der vielversprechendsten Symbiosen von Klimaschutz und Gärtnern ab.

Wir dachten, wir seien Pioniere mit der ersten genehmigten Pflanzenkläranlage in Mecklenburg-Vorpommern. Nach diversen Havarien, weil die Pumpen mal wieder versagten und zudem noch das Wasser immer knapper wurde, reihten wir uns nun ein in den kleinen Reigen der Pioniere von Trockentrenntoiletten und bauten ein wunderschönes mexikanisches Toilettenhäuschen. Die körpereigenen Nährstoffe geben wir jetzt zusammen mit Holzkohle in den natürlichen Kreislauf zurück.



resistente sorten aus der alten und neuen welt

sie wollen **nur**  
**die welt**



„Das Überleben fast sämtlicher Lebewesen setzt die Existenz anderer Lebewesen voraus. Leben ist im Wesentlichen ein Leben vom Leben anderer ... Mit Ausnahme der Pflanzen, sie wollen nur die Welt, die Wirklichkeit in ihren elementarsten Komponenten: Wasser, Erde, Luft, Licht.“ Emanuele Coccia

So sollte man sie schätzen. So sollte man sie essen. *From leaf to root*, von Blatt bis Wurzel. In Gänze, zumal wegwerfen gar keine Option ist und einem auch kulinarisch etwas entgehen kann.





gerichte aus aller welt

# transformations prozesse in den küchen



In den Küchen des Hauses und des Gartenlokals ebenso wie im Garten werden gerne Themen verhandelt, in denen Natur und Kultur sich begegnen. Angekommen im Anthropozän, kommen bei Transformationsprozessen, gemeinläufig auch Kochen genannt, soziale, politische und ökologische Phänomene wie Klimawandel, Globalisierung, Migration, Kolonialisierung, Kapitalismus, aber auch sinnlich Erfahrbares, meist aus dem Garten, auf den Tisch. Und wir lernen, wie uns das Kochen verbindet: mit Pflanzen und Tieren, mit der Erde und den Bauern, unserer Geschichte und Kultur und natürlich mit den Menschen, mit denen und für die wir kochen.

Jetzt haben wir das Desaster, das Chaos und die Scherben  
Was soll das Leben nur ohne Leben werden!?  
Doch damit ist jetzt Schluss, wir machen dem ein Ende  
Für eure Politik ist jetzt Ende Gelände!

*aus: klimashow 2009*

Wir haben die Zukunft,  
die sich euch entgegenstellt,  
und wir machen weiter,  
bis der letzte Bohrturm fällt,  
die letzte Pipeline zerschellt,  
das letzte Kraftwerk verfällt,  
gewinnt Ihr,  
ist das der letzte Song der Welt.  
Wie sind die Klimaxgeneration,  
wir schwimmen uns frei,  
mit Rückenwind in die Revolution.

*aus: energieautonomie 2008*

Wacht endlich auf,  
packt's endlich an,  
wie lang woll'n wir noch warten?  
gemeinsam in 'ne neue Welt,  
wir müssen jetzt was starten!

*aus: heißbär 2007*

*cool, die videos*



Macht die Leinen los,  
ihr seid der Wind in unseren Segeln!  
Unser Schiff war mal ein Floß,  
wir brechen alle Regeln!!  
Macht die Leinen los,  
dem Fahrtwind stets entgegen,  
uns're Crew ist riesengroß,  
es wird Zeit abzulegen

*aus: leinen los 2012*

# ausgang *leinen los!*

Wir werden aufstehen, abdreh'n, aufeinander zugeh'n,  
und die Uhr auf Null dreh'n,  
wir brechen den Damm, lösen den Bann  
und löschen die Flammen  
und löschen die Flammen  
Wir haben zu viel gehört  
auf Konferenzen nur Blah Blah,  
Schluss mit dem Konjunktiv,  
alle machen mit  
wir bauen ein Kollektiv,  
auf zum nächsten Schritt!

*aus: spiegelsoldaten 2011*

Viel zu lang habt ihr uns belogen  
Probleme unter den Teppich gekehrt  
Uns um uns're Zukunft betrogen  
Jetzt wird's Zeit, dass sich jemand wehrt!  
Jetzt sind wir hier, jetzt retten wir!  
Wenn's soweit kommt, revoltier'n wir hier!  
Das wird nur der Anfang sein und  
seid euch sicher, wir kommen nicht allein!

*aus: klimashow 2009*



**Impressum** | Herausgeber: KMGNE & Projekthof Karnitz e.V.  
Autor\*innenteam: Anne Kraft, Anne Mette, Joachim Borner,  
Martina Zienert, Ronja Jentgens, Simone Hieber, Tim Urbanek  
Fotos, Layout: Adrienne Györgyi, Martina Zienert und andere  
Projekthof Karnitz, Karnitz 9, 17154 Neukalen  
Karnitz, Juni 2020 Alle Rechte vorbehalten © 2020

wie ich den weg hinunterging...

sommerwärme und blütenmeer  
ein großes haus und ein klavier  
ich weiß noch, wie ich den weg hinunterging

lagerfeuer und see  
entspannung und produktivität  
ich weiß noch, wie ich den weg hinunterging

offene türen und noch mehr offene arme  
kein fernseher, dafür menschen  
ich weiß noch, wie ich den weg hinunterging

ein großes willkommen,  
eine neue zeit

[projekthof-karnitz.de](http://projekthof-karnitz.de)

